

Sibylle Käßtner

Von profanen Sammlerinnen zu sakralen sammelnden Jägerinnen.
Anmerkungen zu Geschlechterstereotypen australischer Aborigines

Für T.H.

Stereotype Vorstellungen über Aborigines gab es – und gibt es noch immer – viele. Dazu gehört neben der Vorstellung, die Lebensform der Aborigines stelle eine primitive Frühstufe der Menschheit dar, z.B. das Stereotyp, Aborigines würden keinen Begriff von Privateigentum und Besitz kennen oder das Klischee, in ganz Australien (und ausschließlich dort) seien Bumerangs benutzt worden. Wie ein Blick in die ethnologische und archäologische Fachliteratur zeigt, hält keine dieser Vorstellungen einer kritischen Überprüfung stand (Hiatt 13-35; Stodiek u. Paulsen 53). Außer den genannten Stereotypen wurden mittlerweile auch Geschlechter-stereotype revidiert. Aborigines-Frauen werden beispielsweise nicht mehr als rechtlose Sklavinnen und Lastesel ihrer Männer betrachtet. Auch das Geschlechterstereotyp, das Aborigines-Frauen als profan und Aborigines-Männer als sakral darstellt, erfuhr wichtige Korrekturen (Berndt; Erckenbrecht 1993). Anders verhält es sich dagegen mit dem bekanntesten Geschlechterstereotyp von der Aborigines-Frau als Sammlerin und dem Aborigines-Mann als Jäger. Dieses Stereotyp stand bislang kaum zur Diskussion.

Der nachfolgende Beitrag geht der Frage nach, ob die Geschlechterstereotypen

Aborigines-Frau = Sammlerin / Aborigines-Mann = Jäger

Aborigines-Frau = profan / Aborigines-Mann = sakral

überhaupt Gültigkeit besitzen. Nach einer Einführung werden Ergebnisse eines Forschungsprojektes, in dessen Rahmen eine Revision der beiden Stereotypen erfolgte, vorgestellt und diskutiert.

Geschlechterstereotyp I: Aborigines-Frau = Sammlerin, Aborigines-Mann = Jäger

Im Gegensatz zum Stereotyp vom Bumerang, das lange Zeit fälschlicherweise als Aborigines-spezifisch galt, ist das oben genannte Geschlechterstereotyp eine regionale Variante des vermeintlich weltweit für alle WildbeuterInnen gültigen Stereotyps. Das Geschlechterstereotyp von der Frau als Sammlerin und dem Mann als Jäger stellt mehr als nur ein Stereotyp dar, es gilt geradezu als Universalie. Als Universalie mit Vergangenheit ("es war schon immer so" – behaupten z.B. VertreterInnen der Archäologie und Paläoanthropologie), als Universalie mit Gegenwart ("es ist noch immer so" – neben EthnologInnen und PrimatologInnen scheinen wir selbst den Beweis zu liefern, siehe Abb. 1) und als Universalie mit Zukunft ("es wird immer so bleiben") (Kästner in Vorb.).



Abb. 1: "I hunted, I gathered". Cartoon der australischen Illustratorin Judy Horacek (Quelle: Horacek 15). Abgedruckt mit Erlaubnis der Autorin.

Die vermeintliche Universalie Jagd als weltweite Männerdomäne wurde indes in Frage gestellt. Mittlerweile liegen aktuelle ethnologische Studien vor, die die Bandbreite jägerischer Aktivitäten von Frauen in verschiedenen wildbeuterischen Gesellschaften in Afrika, Nord- und

Südamerika sowie den Philippinen aufzeigen. Anhand dieser Studien wird insbesondere die interkulturelle Variabilität von Geschlechterrollen deutlich, die vom stereotypen Frau-die-Sammlerin-Mann-der-Jäger-Schema abweicht (vgl. Kästner 1998).

Der wissenschaftliche Diskurs über jagende Frauen blieb in der australischen Ethnologie im Wesentlichen ohne nennenswertes Echo. In kulturvergleichenden Studien und in der ethnologischen Fachliteratur wird weiterhin der Eindruck vermittelt, dass das Geschlechterstereotyp Aborigines-Frau = Sammlerin, Aborigines-Mann = Jäger in allen Aborigines-Gesellschaften die Regel sei. Während Aborigines-Männer als Großwildjäger gelten, werden Aborigines-Frauen primär als Pflanzen-Sammlerinnen betrachtet, die bei Gelegenheit ab und an Kleinwild sammeln (z.B. Murdock 96 Table C; Australien-Beiträge in Lee u. Daly). Die von Aborigines-Frauen beschaffte tierische Nahrung ist bislang, wenn überhaupt, nur am Rande wahrgenommen und erforscht worden (z.B. Bliege Bird u. Bird; Meehan).

Geschlechterstereotyp II:

Aborigines-Frau = profan, Aborigines-Mann = sakral

Wer sich intensiver mit dem genannten Geschlechterstereotyp beschäftigt, stößt auf ein weiteres Geschlechterstereotyp: das von der profanen Aborigines-Frau und dem sakralen Aborigines-Mann. Zwischen beiden Stereotypen scheint eine direkte Verbindung zu existieren. Aborigines-Männer gelten als diejenigen, die für alle religiösen Angelegenheiten zuständig sind. Die rituelle und politische Dominanz der Männer wird auf das männliche Primat der Großwildjagd zurückgeführt. Und da nur Männer Großwild jagen, können auch nur sie durch die Jagd und das Verteilen der Beute Prestige gewinnen (z.B. Bern 125; Sackett 224).

Das stereotype Bild von der sammelnden Aborigines-Frau und ihres jagenden Gatten taucht erstmals um 1800 in Reiseberichten auf, in denen die Lebensweise der Aborigines beschrieben wird (Urry). Das Bild vom sakralen Aborigines-Mann und dessen profaner Gattin

entstand erst später, nämlich zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Die spätere Entstehungszeit lässt sich dadurch erklären, dass es in Wissenschaftskreisen noch bis Anfang des vergangenen Jahrhunderts Zweifel gab, ob Aborigines überhaupt über eine Religion verfügten (Erckenbrecht 1998:18). Während das „ältere“ Geschlechterstereotyp bislang kaum zur Diskussion stand, wurde das „jüngere“ schon bald nach seinem Entstehen in Frage gestellt. Phyllis M. Kaberry belegte in *Aboriginal Woman: Sacred and Profane* (1939), dass Aborigines-Frauen in den Kimberleys ein ebenso reiches und ausgeprägtes Zeremonialleben besaßen wie die Männer. Dieses Bild konnte zwischenzeitlich durch weitere Feldstudien von Forscherinnen für andere Regionen bestätigt werden (vgl. zusammenfassend Erckenbrecht 1993:166-183). Wenig Korrektur erfuhr indes die Annahme, dass in der Religion eine Arbeitsteilung nach Geschlechtern existiere, die Frauen bestimmtes rituelles Wissen vorenthalte. So heißt es beispielsweise bei Bern (125), dass Aborigines-Frauen systematisch von Vermehrungsriten für pflanzliche und tierische Nahrung, die für Aborigines als unverzichtbarer Teil der Jagd gelten, ausgeschlossen seien. Auch magisch-religiöse Handlungen zur Beutebeschaffung, die sogenannte Jagdmagie, werden als reine Männersache betrachtet (Sackett 231-2).

Geschlechterstereotype in der Revision

Wie aus den obigen Ausführungen hervorgeht, waren es Forscherinnen, die das Geschlechterstereotyp von der profanen Aborigines-Frau und dem sakralen Aborigines-Mann aufgrund der Erfahrungen infrage stellten, die sie im Rahmen eigener Forschungen machten. Bevor Kaberry in den 1930er Jahren zum ersten Mal gezielt als Frau unter Frauen Feldstudien durchführte, wurde kaum einmal detailliert über Aborigines-Frauen berichtet. Das Wissen über Aborigines ist u.a. auch deshalb unvollständig, weil die meisten Beobachtungen von Männern gemacht wurden, die sich auf das Leben von Aborigines-Männern konzentrierten, und weil lange Zeit nur Männer über Aborigines publizierten. Viele Quellen weisen einen *male bias* auf. Erst mit dem Aufkommen einer ethnologischen

Frauenforschung seit den 1970er Jahren wurde diese Schieflage etwas ausgeglichen (vgl. Erckenbrecht 1993).

Feldstudien stellen ein wichtiges Instrument zur Korrektur von Forschungsmeinungen dar. Anders als das Geschlechterstereotyp von der profanen Aborigines-Frau und dem sakralen Aborigines-Mann, dessen Revision maßgeblich durch Feldstudien erfolgte, kann das Geschlechterstereotyp von der sammelnden Aborigines-Frau und dem jagenden Aborigines-Mann nur noch sehr bedingt mittels moderner Feldforschung überprüft werden. Mittlerweile leben die meisten Aborigines in den Vororten großer Städte, nur wenige Aborigines führen ein Leben in Anlehnung an die traditionelle wildbeuterische Lebensweise, Ausflüge in den Busch finden meist nur noch sporadisch statt. Aus diesem Grund entschloss ich mich, eine feministisch-kritische Neuauswertung schon vorhandener ethnohistorischer und ethnologischer Quellen durchzuführen, die durch einen mehrwöchigen Feldforschungsaufenthalt in einer Aboriginal community in der Desert-Region abgerundet wurde.

Durch die Zusammenschau und Gegenüberstellung eines breit gefächerten Spektrums ethnohistorischer und ethnologischer Literatur sowie die Verwendung von Selbstzeugnissen von Aborigines-Frauen war es erstmals möglich, die tierische Beutebeschaffung der Frauen in all ihren Facetten eingehend zu betrachten, ihr erstmals eine Gestalt und eine Geschichte zu geben. Meine Forschungen über die Rollen australischer Aborigines-Frauen in Prozessen zur tierischen Beutebeschaffung verdeutlichen, dass altvertraute Vorstellungen über Geschlechterrollen und die soziale und rituelle Arbeitsteilung bei Aborigines in Frage gestellt werden müssen. Auch das Geschlechterstereotyp von der Aborigines-Frau als Sammlerin und dem Aborigines-Mann als Jäger ist Ausdruck eines *male bias* innerhalb der Aborigines-Forschung, die sich bislang hauptsächlich auf die Großwildjagd der Männer konzentrierte.

Entgegen noch vorherrschender Meinungen folgte die geschlechtliche Arbeitsteilung bei Aborigines nicht stringent dem Frau-die-Sammlerin-Mann-der-Jäger-Schema.

Aborigines-Frauen waren – in abgelegenen Communities in der Desert-Region, in Arnhem Land, den Kimberleys und auf Cape York sind sie es immer noch – nicht nur Pflanzen-Sammlerinnen, sondern auch diejenigen, die Fleisch beschafften. Indem sie sich regelmäßig auf die Suche nach tierischer Nahrung in Form von kleinen Säugern und Beutlern, Echsen, Schlangen, Eiern, Schalentieren und Insekten begaben, folgten sie einer mindestens 200 Jahre alten, in Mythologie und Ritual eingebetteten Tradition. Aborigines-Frauen kombinierten gewöhnlich die Suche nach pflanzlicher und tierischer Nahrung und setzten viele der Geräte, Waffen und Beutebeschaffungsmethoden ein, die auch Männer benutzten. Obwohl Frauen meist Kleinwild, Muscheln und Insekten im Visier hatten, machten sie gegebenenfalls auch Jagd auf Großwild wie Emus und Kängurus. Sie jagten entweder unabhängig oder nahmen direkt, z.B. als Treiberinnen, oder indirekt, etwa durch das Ausleihen von Jagdhunden, an Gemeinschaftsjagden teil. In den jeweiligen Sozialverbänden existierten unterschiedliche Arrangements, innerhalb derer die Frauen Zugang zu Großwild hatten. Während Frauen mancherorts aufgrund von Tabus gar kein Großwild jagen konnten, taten es andere erst mit zunehmendem Alter.¹

Die Ergebnisse meiner Forschungen verdeutlichen außerdem, dass die These, nur Aborigines-Männer konnten durch die Jagd und das Verteilen der Beute Prestige gewinnen, verworfen werden muss. Neben eigenen Beutezügen, die der Fleischbeschaffung dienten, waren Aborigines-Frauen in Jagdprozesse der Männer und in gemischtgeschlechtliche Jagdprozesse involviert. Dadurch stand ihnen ein Anteil am Beutegut zu. Durch das Verteilen pflanzlicher und tierischer Nahrung, die sie entweder selbst erbeuteten oder z.B. durch indirekte Jagd erwarben, gewannen Frauen Prestige und festigten soziale und rituelle Bündnisse.

Auch die rituelle Arbeitsteilung in Prozessen der tierischen Beutebeschaffung wurde einer eingehenden Revision unterzogen. Die

¹ Aus Platzgründen wird hier auf detaillierte Einzelnachweise aller Fallbeispiele verzichtet. Sie sind aber in meiner zur Veröffentlichung vorbereiteten Dissertation, die 2011 im LIT-Verlag erscheinen wird, vollständig nachgewiesen.

Annahme, dass Aborigines-Männer in ganz Australien das Monopol zur Durchführung von Riten innehatten, die der Vermehrung von Pflanzen und Tieren dienen (vgl. Bern 125), ließ sich nicht bestätigen. Während es Sozialverbände gab, in denen Aborigines-Frauen tatsächlich von Vermehrungsriten ausgeschlossen waren, existieren zahlreiche Belege dafür, dass Frauen selbst Zeremonien durchführten und sich auch an gemischt-geschlechtlichen Vermehrungsriten beteiligten. Darüber hinaus führten sie magisch-religiöse Handlungen zur Beutebeschaffung durch. Diese Beispiele verdeutlichen, dass auch die rituelle Arbeitsteilung in Aborigines-Gesellschaften weitaus flexibler gehandhabt wurde als bislang behauptet.

Die tierische Beutebeschaffung der Aborigines-Frauen – meist das Sammeln, seltener die Jagd – stellte keinesfalls eine Ausnahme von der Regel dar, sondern war Ausdruck der sozialen gelebten Wirklichkeit und ökonomischen Praxis der Aborigines. Um sowohl die Flexibilität von Geschlechterrollen in vielen Aborigines-Gesellschaften zu verdeutlichen, als auch das Spektrum aufzuzeigen, in dem sich die Beutebeschaffung von Frauen in einigen Aboriginal Communities noch immer bewegt, sollten Aborigines-Frauen als ‚jagende Sammlerinnen‘ und ‚sammelnde Jägerinnen‘ angesprochen werden. Diese Klassifikation kommt der Eigenbezeichnung der Frauen als „hunter“ im Aboriginal English recht nahe.

Diskussion

Stereotypen sind häufig vorkommende Muster. Im Fall der beiden hier beschriebenen Geschlechterstereotype kann von einer Art Doppelmuster gesprochen werden, das in der Aborigines-Forschung zu einem einzigen Muster bzw. Geschlechterstereotyp verschmolz: der profanen Aborigines-Sammlerin und dem sakralen Aborigines-Jäger. Die Gültigkeit dieses Stereotyps als pan-australische Universalie konnte widerlegt werden. Damit wird der vermeintlichen Universalie Jagd als weltweiter Männerdomäne ein weiteres regionales Standbein entzogen.

Allerdings darf nicht außer Acht gelassen werden, dass Sozialverbände existierten, in denen Aborigines-Frauen offenbar von der Großwildjagd und/oder von Vermehrungsriten ausgeschlossen waren. Wie viele Sozialverbände dies betraf, lässt sich wegen des lückenhaften Forschungsmaterials nicht mehr feststellen. Von daher können auch keine Aussagen über die Regelmäßigkeit dieser Phänomene getroffen werden. Die Tatsache, dass alle der ehemals vermutlich 600 verschiedenen Aborigines-Gruppen als WildbeuterInnen lebten, gab lange Zeit Anlass zu der Annahme, Aborigines seien eine sehr homogene Ethnie. Neuere Forschungen heben dagegen die Vielfalt in der Einheit hervor (z.B. Altman). Die gleichzeitige Existenz von Aborigines-Gesellschaften, die Geschlechterrollen eher flexibel handhabten, und solchen, die ein rigides Geschlechterrollenschema lebten, kann als Ausdruck der kulturellen Diversität der Aborigines verstanden werden.

Wie oben schon angedeutet wurde, sind die vorgestellten Ergebnisse nicht nur für die Aborigines-Forschung relevant, sondern auch im Hinblick auf inner- und interdisziplinäre Übertragungen von Geschlechterrollenkonzepten von Belang. Für die Entwicklung des Faches Ethnologie und die ethnologische Theoriebildung im 19. Jahrhundert spielten Vorstellungen über Aborigines eine wichtige Rolle. Aborigines galten als *das* Paradebeispiel primitiver Wildbeuter, die sich auf der untersten menschlichen Entwicklungsstufe befanden. Die damaligen Vorstellungen über Subsistenz, Geschlechterrollen, Sozialstruktur und Religion der Aborigines waren indes nicht nur für die Theoriebildung der Ethnologie von Bedeutung (vgl. ausführlich Hiatt). Die gleichen Konzepte wurden damals auch unreflektiert von der Archäologie übernommen (z.B. Russell 239).

Im modernen ethnologischen Diskurs nehmen Aborigines keine wichtige Rolle mehr ein. Aufgrund ihres Status – die Kultur der Aborigines gilt als älteste noch bestehende Kultur der Welt – werden sie aber weiterhin als Beispiel für besonders langlebige Traditionen betrachtet. Für viele ForscherInnen steht außer Frage, dass das Geschlechterstereotyp Aborigines-Frau = Sammlerin, Aborigines-Mann = Jäger nicht nur in der Gegenwart, sondern auch in der nahen und

fernen Vergangenheit verortet werden kann. Damit werden Angaben über Geschlechterrollen und die Organisation der Jagd bei Aborigines unhinterfragt direkt in die Vergangenheit projiziert, als hätte es über viele Jahrtausende hinweg keinerlei Veränderungen gegeben. Auf diese Weise wird das Geschlechterstereotyp von der sammelnden Aborigines-Frau und dem jagenden Aborigines-Mann nicht nur immer wieder neu reproduziert, sondern auch legimitiert. Dies wiederum hat Auswirkungen auf Geschlechterrollenkonzepte in der Zukunft.

Schluss

Die Revision der Geschlechterstereotype macht deutlich, dass das Bild der profanen Sammlerinnen, das vor allem Ausdruck eines *male bias* innerhalb der Aborigines-Forschung ist, ad acta gelegt werden kann. An seine Stelle tritt das wesentlich facettenreichere und dynamischere Bild der sakralen sammelnden Jägerinnen bzw. sakralen jagenden Sammlerinnen. Ob dieses Bild auch Entsprechungen in anderen wildbeuterischen Gesellschaften hat, oder ob es Aborigines-spezifisch ist, sollte im Rahmen weiterer Untersuchungen geklärt werden.

Literatur

- Altman, Jon C., 2009. *Beyond closing the gap: valuing diversity in Indigenous Australia*. CAEPR working paper 54. Canberra: Centre for Aboriginal Economic Policy Research.
- Bern, John, 1979. Ideology and Domination: Toward a Reconstruction of Australian Aboriginal Social Formation. *Oceania* 50(2), 118-132.
- Berndt, Catherine H., 1981. Interpretations and "Facts" in Aboriginal Australia. In: Dahlberg, Francis, ed., *Woman the Gatherer*. New Haven, London: Yale University Press, 153-203.
- Bliege Bird, Rebecca, und Bird, Douglas W., 2008. Why Women Hunt: Risk and Contemporary Foraging in a Western Desert Aboriginal Community. *Current Anthropology* 49(4), 655-693.
- Erckenbrecht, Corinna, 1993. *Frauen in Australien: „Aboriginal Women“ gestern und heute*. Bonn: Holos.
- , 1998. *Traumzeit: Die Religion der Ureinwohner Australiens*. Freiburg: Herder.
- Hiatt, Lester R., 1996. *Arguments about Aborigines: Australia and the evolution of social anthropology*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Horacek, Judy, 1997. *Woman with Altitude*. Rydalmere, NSW: Hodder Headline.

- Kaberry, Phyllis M., 1939. *Aboriginal Woman: Sacred and Profane*. London: Routledge.
- Kästner, Sibylle, 1998. Mit Nadel, Schlinge oder Pfeil und Bogen: Jägerinnen im ethnohistorischen und ethnoarchäologischen Kontext. In: Auffermann, Bärbel und Weniger, Gerd-Christian, Hrsg., *Frauen-Zeiten-Spuren*. Mettmann: Neanderthalmuseum, 195-220.
- , in Vorb., *Sammelnde Jägerinnen und jagende Sammlerinnen: Die Beschaffung tierischer Beute durch australische Aborigines-Frauen*.
- Lee, Richard B. und Daly, Richard H., eds, 1999. *The Cambridge encyclopedia of hunters and gatherers*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Meehan, Betty, 1982. *Shell Bed to Shell Midden*. Canberra: AIAS.
- Murdock, George P., 1967. *Ethnographic Atlas*. Pittsburgh: University of Pittsburgh Press.
- Russell, Pamela, 1989. Who and why in Palaeolithic Art. *Oxford Journal of Archaeology* 8(3), 237-249.
- Sackett, Lee, 1979. The Pursuit of Prominence: Hunting in an Australian Aboriginal Community. *Anthropologica* N.S.21(2), 223-246.
- Stodiek, Ulrich, und Paulsen, Harm, 1996. "Mit dem Pfeil, dem Bogen...": *Technik der steinzeitlichen Jagd*. Begleitschrift zur Ausstellung des Staatlichen Museums für Naturkunde und Vorgeschichte Oldenburg. Archäologische Mitteilungen aus Nordwestdeutschland Beiheft 16. Oldenburg: Isensee.
- Urry, James, 1985. „Savage Sportsmen“. In: Donaldson, Ian und Donaldson, Tamsin, eds, *Seeing the First Australians*. Sydney: Allen & Unwin, 51-67.